

Ist das Katzenleiden im Kanton Solothurn besonders gross?

Streuner Katzen vermehren sich ohne Kastration unkontrolliert. Eine Tierschützerin kritisiert den Kanton.

Lena Thommen

Über eine Million Katzen leben in Schweizer Haushalten, sie gelten als das beliebteste Haustier der Schweiz. Und was gibt es herzigeres, als wenn die Fellknäuel Nachwuchs bekommen? Es vermehren sich jedoch nicht nur Katzen mit Besitzerin oder Besitzer, sondern auch jene, die kein Zuhause haben. 100 000 bis 300 000 streunende, unkastrierte Katzen soll es laut einer Studie aus dem Jahr 2021 in der Schweiz geben. Diese vermehren sich unkontrolliert.

«Die Streunerproblematik ist mit viel Tierleid verbunden», sagt Esther Geisser, Präsidentin und Gründerin der Tierschutzorganisation NetAP. «Vermehren sich Katzen übermässig, bilden sich schnell grosse Populationen auf engem Raum, was zu Hygieneproblemen und zur Ausbreitung von verschiedenen Krankheiten führt.» Viele Tiere würden qualvoll sterben, weil sie keine medizinische Versorgung erhalten oder nicht ausreichend Nahrung finden. Die unkontrollierte Vermehrung von Katzen führe dazu, dass jedes Jahr unzählige Jungtiere in Tierheime abgegeben werden.

Besonders übel, was das Katzenleid angeht, sei der Kanton Solothurn und insbesondere der Bezirk Thal. «Solothurn ist ein ländlicher Kanton, es gibt viele Bauernhöfe, auf denen regelmässig Katzennachwuchs produziert wird», sagt Geisser.

Häufig gebe es die Situation, dass sich bei einem Pächterwechsel die neuen Pächter mit



Verwilderte Katzenbabys in den Händen von NetAP-Volontären.

Bild: zvg

einer Kolonie unkastrierter Katzen konfrontiert sehen. «So mussten wir zum Beispiel im Bezirk Thal in einem Fall über 30 Katzen umplatzen, weil der alte Pächter diese einfach zurückliess und der neue sie nicht haben wollte», so Geisser.

200 000 Katzen wurden durch NetAP kastriert

200 000 Katzen und Hunde hat NetAP bereits im In- und Aus-

land kastriert. In der Regel werde man von Landwirten, Anwohnerinnen und Anwohnern oder von anderen Tierschutzorganisationen um Hilfe gebeten. Die Organisation arbeite mit Überwachungskameras und erstelle ein Katzeninventar, damit sämtliche Tiere einer Kolonie eingefangen werden können. «Sobald die Katzen in den Fallen sind, werden sie zu unseren Partner-Tierärzten ge-

bracht.» Dort bekommen sie eine Rundumversorgung und werden kastriert. «Schliesslich gehen sie am nächsten Tag, so sie fit sind, zurück in ihr Revier», erklärt Geisser.

Durch die Kastration werden weniger Krankheiten verbreitet. «Vor allem weibliche Tiere, die vom Kater während des Aktes am Genick fixiert werden, können dadurch Infektionen davontragen. Durch die Kastration fallen

der Deckakt und damit zusammenhängend auch Bissverletzungen weg», sagt Geisser.

Die Kastration von Freigängerkatzen bilde eine verhältnismässige Massnahme, um einen weiteren Anstieg der Streunerpopulation zu vermeiden, das Katzenleid zu verringern und den Katzenbestand in der Schweiz nachhaltig und ohne aktive Tötung zu regulieren, sagt Geisser. Und weiter: «Es wäre

wünschenswert, würde der Staat enger mit Tierschutzorganisationen zusammenarbeiten.» Die Ämter prüften zu wenig, ob eine übermässige Vermehrung stattfindet, was nach geltendem Tierschutzgesetz unzulässig sei, und wenn doch, würde das geltende Recht nicht vollzogen und keine Kastration verfügt werden.

«Wird ein Verstoss festgestellt, handeln wir»

Grundsätzlich könne der Kanton nicht ohne Rechtsgrundlage eingreifen, sagt Kantonstierärztin Chantal Ritter. Doch sobald der Veterinärdienst eine Meldung erhält, ist er von Amtes wegen dazu verpflichtet, aktiv zu werden. Sollte sich zum Beispiel eine Besitzerin oder ein Besitzer nicht artgerecht um sein Tier kümmern (etwa keinen Rückzugsort bieten oder nicht genügend Futter zur Verfügung stellen), werde eine angemessene Frist gesetzt, um die Situation zu verbessern. Zu der Problematik der streunenden Katzen äussert sich Ritter nicht.

«Eine spezielle kantonale Gesetzgebung hinsichtlich des Kastrierens von Katzen haben wir nicht», sagt Ritter. Eine Besitzerin oder ein Besitzer muss ab dem fünften Wurf pro Jahr über eine Ausbildung sowie eine kantonale Bewilligung verfügen, damit sicher gestellt wird, dass die Besitzerin oder der Besitzer auch wissen, wie mit so vielen Tieren umzugehen ist. Damit soll vermieden werden, dass eine unkontrollierte Vermehrung von vielen kranken Katzen stattfindet.

Zecken sind auf dem Vormarsch

Über Ostern dürften viele mit den Blutsaugern in Kontakt gekommen sein – nicht alle sind sich dessen bewusst.

Daniela Deck, Christof Ramser

Mit dem angebrochenen Frühling schnellen sie wieder in die Höhe: die Kurven, in denen das Bundesamt für Gesundheit (BAG) die Anzahl Zeckenbisse und die von den Tieren übertragenen Krankheiten darstellt. Je nach Witterung sind die Zecken bereits seit vergangenem Monat besonders aktiv, ab Oktober sind ihre Tage dann in der Regel gezählt.

Im kantonsärztlichen Dienst Solothurn stellt man fest, dass die Zeckensaison mit der Klimaerwärmung bereits früher beginnt. Wurde eine erhöhte Aktivität früher ab Mai festgestellt, sei dies nun bereits im März der Fall, sagt Bettina Keune-Dübi, interimistische Kantonsärztin und Leiterin des kantonsärztlichen Dienstes.

Noch habe man erst wenige Fallmeldungen registriert, doch die Zeckenaktivitätskarte des Kantons Solothurn zeigt bereits weite Teile des Gebiets mit hoher Zeckenaktivität an. Ver-



Eine Zecke (erwachsenes Weibchen), fotografiert auf einem Blatt. Bild: Key

schont bleiben vorderhand die Flusstäler, während es in höheren Lagen, vor allem entlang der ersten Jurakette, bereits von den Tieren zu wimmeln scheint. Ob die Blutsauger in den dargestellten Gebieten Träger von Krankheitserregern sind, kann mit dieser Karte jedoch nicht bestimmt werden.

Was laut Keune-Dübi auffällt: Längst sind nicht mehr nur Orte entlang dem Jura wie Lommiswil eigentliche Zecken-Hotspots, sondern sämtliche Regionen.

Und: «Mit der Erwärmung breiten sie sich in höhere Lagen aus.»

«Schutz ist offenbar zu mühsam»

Und selbst wenn die Zeit der kurzen Hosen noch nicht anzubrechen scheint: Wichtig ist laut Keune-Dübi, dass man sich auch und vor allem im eigenen Garten vor Zeckenbissen schützt. «Im Wald denken die Menschen in der Regel daran, dabei sind Zecken in Gärten eigentlich am aktivsten.»

«Sich nicht stechen lassen, wäre das Beste. Doch leider scheint es in der Bevölkerung gewisse Ermüdungserscheinungen bei der Vorbeugung zu geben», stellt Werner Tischhauser fest. Er ist Vizepräsident der Liga für Zeckenranke Schweiz (Liz). Gemäss BAG infizieren sich jährlich 15 000 bis 20 000 Personen mit Borreliose und rund 400 erkranken an Hirnhautentzündung. «Offenbar ist es den Leuten zu mühsam, sich richtig zu schützen», sagt Tischhauser.

Wie viel des Überdrusses auf die Pandemie zurückgeht, könne er allerdings nicht sagen; «den Zecken ist es jedenfalls egal, welche Krankheitserreger neben ihnen noch zirkulieren». Wirksamer Schutz basiert auf vier Pfeilern: Impfung gegen die Hirnhautentzündung (FSME-Infektion), lange Hosen und Ärmel, Zeckenspray sowie den Körper nach jedem Waldspaziergang sorgfältig auf Zecken absuchen.

Tischhauser geht davon aus, dass viele Leute über Ostern mit

Zecken in Kontakt gekommen sind, «und nicht alle sind sich dessen bewusst». In der Schweiz gibt es nach seiner Aussage 20 Zeckenarten, wobei für den Menschen der Holzbock das grösste Gefahrenpotenzial darstelle. Der Liz-Vizepräsident vermutet, dass die heimischen Zeckenarten neben den bekannten Krankheiten auch Erreger verbreiten, von denen man heute noch kaum etwas weiss.

Seit Jahren wächst die Zahl der gemeldeten Zeckenstiche. Auch wird die Zeckensaison immer länger und geografisch grösser. Werner Tischhauser sagt, dass der Winter, November bis März, keinen Schutz mehr biete vor Zeckenstichen. Durch die Zunahme der Waldfläche und die wärmeren Temperaturen wachse der Lebensraum der kleinen Plagegeister. Auch in die Höhe: Inzwischen, so Tischhauser, gebe es Zeckenstiche über 1500 Metern Meereshöhe. Vermutlich reiche das Verbreitungsgebiet in der Höhe schon bis zur Baumgrenze.

Nachricht

Mann spitalreif geprügelt

Olten Die Kantonspolizei sucht Zeugen eines Übergriffs, der sich in der Nacht auf Ostersonntag um 3.20 Uhr an der Froburgstrasse beim Stadttheater ereignet hat. Ein Mann wurde von mehreren Personen tödlich angegriffen und zog sich dabei Verletzungen zu, die eine Spitalweisung nötig machten. (pks)

Inhaltsverzeichnis

– Das Take-away-Geschäft in der Solothurner Vorstadt brummt. **Seite 35**

– Seltenheit: Flussregenpfeifer brütet auf Kiesbänken in der Emme. **Seite 34**

– Der Bettle Trail bereichert das Dorfleben in Bettlach. **Seite 33**

– Oltner Augenarzt Alex Heuberger operiert kostenlos in Mexiko. **Seite 32**

– Niederbuchsiten wächst, auch die Feuerwehr braucht mehr Platz. **Seite 31**